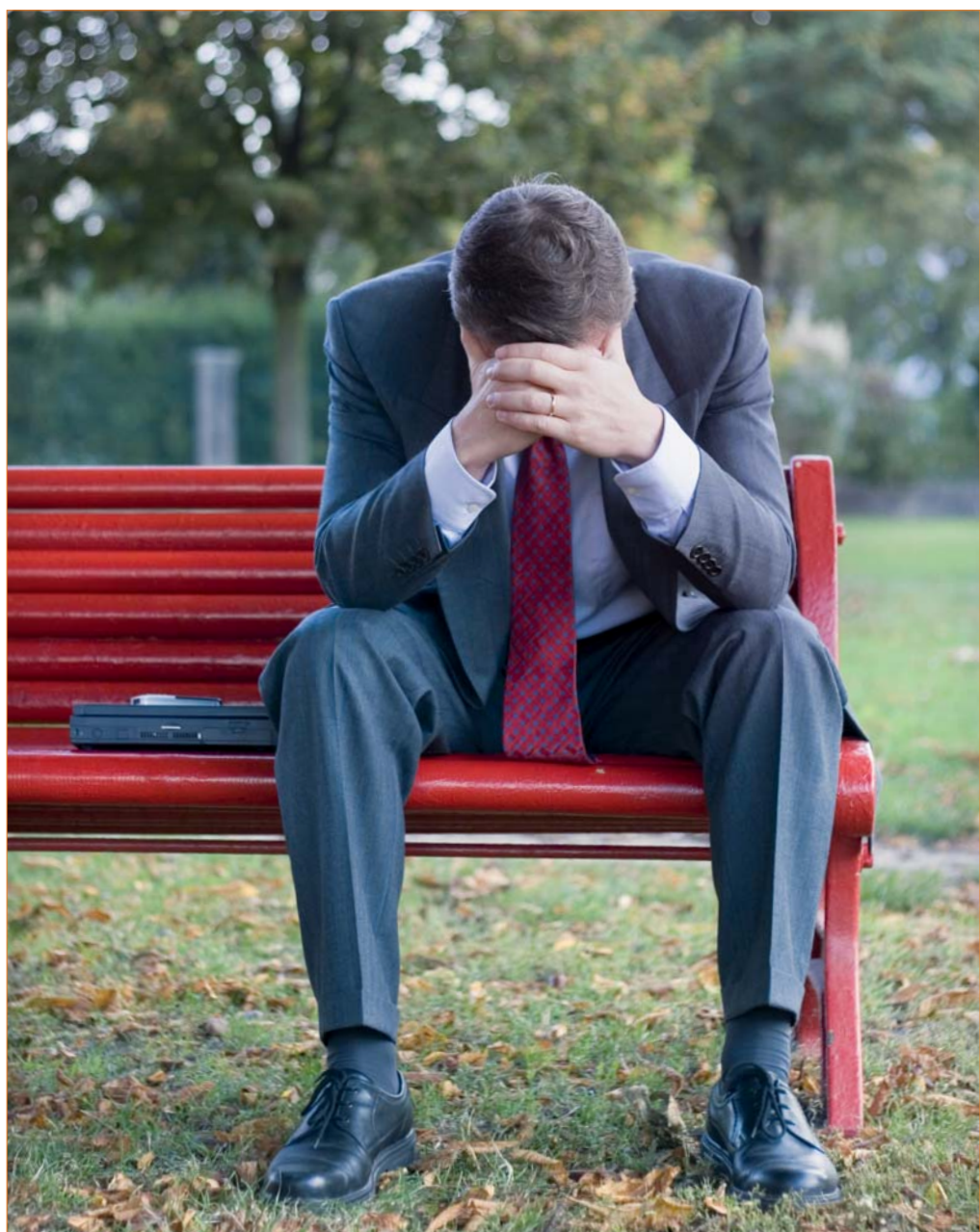


Von Insolvenz betroffen: Scheitern erleben

Köln. Sie wollen nicht als »Club der Opfer« gesehen werden, sondern als Betroffene, die sich aktiv einbringen. Sie wollen die Zusammenarbeit zwischen Insolvenzverwaltern, Gerichten und Unternehmen verbessern. Der BV INSO – Bundesverband Menschen in Insolvenz und neue Chance e.V. ist die größte deutsche Selbsthilfegruppe von Menschen, die in die Insolvenz geraten sind. In den Gesprächskreisen der »Anonymen Insolvenzler« lernt man, persönlich mit dem Stigma des Scheiterns umzugehen. Aus den Erfahrungen mit Verfahren und Verwaltern macht der Verband Vorschläge, wie die Krise besser als Neustart und das Potenzial der Betroffenen wieder zum Wohle der Gesellschaft genutzt werden kann.

Text: Peter Reuter



TEILNEHMERIN DER »ANONYMEN INSOLVENZLER«:

Eine Frau in guter Position hatte für ihren Mann gebürgt. Als er verstarb, musste sie Insolvenz anmelden und führte sechs Jahre den pfändbaren Anteil ihres Gehaltes ab. Nach Erteilung der RSB dachte sie, die Insolvenz hinter sich gelassen zu haben. Als sie bei der Bank ein kleines Darlehen beantragt, was durch eine Grundschuldeintragung auf das Haus ihrer Mutter für die Bank besichert werden könnte, bekommt sie aufgrund der Schufa-Auskunft keinen Kredit. Sie ist nicht kreditwürdig, obwohl schuldenfrei. Ihre Erkenntnis: Das Verfahren endet nicht nach sechs Jahren, »frei« ist man erst nach neun Jahren, wenn der Schufa-Eintrag gelöscht ist.

Wie Schuldner ihr und als Neustart nutzen

Ein Fall wie viele: Ein Dachdecker sitzt in einem Gesprächskreis der »Anonymen Insolvenzler«, er führte einen Betrieb mit zehn Mitarbeitern. Seine Auftragslage war rückläufig, und ein großer Bauträger hatte zudem seine Rechnung nicht gezahlt. Obwohl er das Unternehmen solide geführt hatte, musste er schließlich deshalb Insolvenz anmelden. Die Bank finanzierte außerdem keine Wareneinkäufe mehr. Der Insolvenzverwalter entschied, die Firma zu liquidieren. Dieser habe die Maschinen zu einem »Spottpreis« verwerten lassen, berichtet der Dachdecker. Der Verwalter habe nicht auf Anfragen reagiert, Beschwerden bei Gericht hätten keine Reaktion gebracht. Er ist wütend und fragt: Was kann ich tun? Wie kann ich mich wehren?

»Entscheidend für mich ist, dass Insolvenzen keine »Fälle« sind, sondern mit jeder Insolvenz ein menschliches Schicksal verbunden ist. Hier fehlt mir häufig die Sensibilität bei Gerichten und Verwaltern«, sagt Attila von Unruh, der im Herbst 2007 in Köln den ersten Gesprächskreis »Anonyme Insolvenzler« gegründet hat. Auch den 49-jährigen, langjährigen Geschäftsführer traf plötzlich die Insolvenz, die sein Leben ins Wanken brachte. »Als ein großer Kunde zahlungsunfähig wurde, musste ich in der Folge selber Insolvenz anmelden. Die Insolvenz habe ich traumatisch und lebensbedrohend empfunden – sie hat sich auf alle Lebensbereiche ausgewirkt: Familie, Freundeskreis, Kollegen, Geschäftspartner.« Er habe seine Identität und sein Selbstwert in Frage gestellt, er habe sich »unglaublich alleine mit den Sorgen« gefühlt und eine Zeit lang keine Perspektiven mehr gesehen.

Als seine Not am größten war, gründete von Unruh den Gesprächskreis »Anonyme Insolvenzler«, in dessen geschütztem Raum er über seine emotionale Situation reden und sich austauschen konnte. »Die Möglichkeit, anonym zu bleiben, wird sehr häufig am Anfang genutzt, um in Kontakt zu treten«, sagt von Unruh, der den Kölner Gesprächskreis leitet und heute als selbstständiger systemischer Coach und Unternehmensberater arbeitet. Er ist einer von 23 ehrenamtlichen Mitarbeitern im



Foto: Gina Sanders / Fotolia

TEILNEHMERIN DER »ANONYMEN INSOLVENZLER«:

Eine Frau kommt in den Gesprächskreis, sie hatte für ihren Mann gebürgt, inzwischen lebt sie mit den Kindern getrennt, er zahlt keinen Unterhalt. Sie erfährt durch die Inanspruchnahme der Bürgschaft über die Bank, dass er pleite ist. Sie hat Angst, dass sie ihr Zuhause verliert und kann keinen Rechtsanwalt bezahlen, der ihr helfen könnte. Sie hat Existenzängste und sieht keine Perspektiven.

BV INSO, die für diese Aufgabe ausgebildet wurden.

»Viele hatten überhaupt keinen Ansprechpartner, und wenn, dann haben sie allenfalls Mitleid erfahren, aber keine Hilfe«, sagt Joachim Niering, der den Düsseldorfer und Berliner Gesprächskreis leitet. »So haben sich viele isoliert, in Ausreden und Ausflüchten verfahren und versucht, es ganz zu verheimlichen. Sie

Joachim Niering, BV INSO:

»Den meisten ist der Insolvenzverwalter persönlich gar nicht bekannt oder nur aus einer einmaligen Begegnung. Ansonsten haben sie mit Sachbearbeitern zu tun. Er wirkt deshalb weit weggerückt, abgehoben, mächtig und nicht greifbar.«

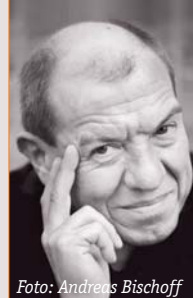


Foto: Andreas Bischoff

haben ein sehr eingeschränktes Selbstwertgefühl und trauen sich viele Dinge nicht mehr zu.« Die Studie »Armut, Schulden und Gesundheit« (ASG-Studie) des Instituts für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin der Universität Mainz hat 2008 ergeben, dass acht von zehn überschuldeten Menschen an einer Krankheit leiden, denn Geldsorgen, Druck und Angst wirken sich massiv auf die Betroffenen aus, was zur seelischen Erschöpfung, Burn-Out und Krankheiten führen kann.

Die Kraft der Gruppe macht Mut

In den Gesprächskreisen brauche man sich nicht zu erklären, sagt Niering, denn alle Teilnehmer würden die Situation kennen. »Die Kraft der Gruppe macht Mut und öffnet Perspektiven.« Hilfestellung erfolge erst einmal im emotionalen Bereich, sagt die Leiterin der Hamburger Gruppe, die anonym bleiben will. »Der Betroffene empfindet die »Anonymen Insolvenzler« als einzigen Raum, wo er sich unbefangen in einem geschützten Raum bewegen kann.« Ein Prinzip, das sich nicht nur in der 1935 in den USA initiierten Selbsthilfegruppe der »Anonymen Alkoholiker« bewährt hat.

Die Gesprächskreise der »Anonymen Insolvenzler«, die vom im Jahr 2009 gegründeten BV INSO getragen werden, sind bis auf den Osten nahezu in allen deutschen Ballungszentren präsent. Sie verweisen Ratsuchende an Experten mit eigener Krisenerfahrung – zum Beispiel selbst in Insolvenz geratene Rechtsanwälte, Ärzte und Therapeuten – die ihre Unterstützung kostenlos anbieten. Der Verein finanziert sich hauptsächlich über Spenden, alle Mitarbeiter engagieren sich ehrenamtlich. Der Mitgliedsbeitrag beläuft sich im Jahr auf 24 Euro für ordentliche Mitglieder, seit Januar 2010 werden auch nicht stimmberechtigte Fördermitglieder aufgenommen.

Neben Köln, Düsseldorf, Berlin und Hamburg treffen sich weitere Regionalgruppen regelmäßig in München, Hannover, Dortmund und Frankfurt am Main. Jede Gruppe umfasst etwa 20 Teilnehmer, von der Hausfrau bis zum ehemaligen Vorstandsvorsitzenden, das Durchschnittsalter liegt bei 50 Jahren, der jüngste war 19, der älteste 70 Jahre alt. Am 7.7.2010 startet eine neue Gruppe in Wien. Inzwischen verweisen zahlreiche Verwalter, Schuldnerberatungsstellen und Fachanwälte auf dieses Angebot, denn sie wüssten, sagt von Unruh, dass die emotionale Unterstützung der Gesprächskreise ihre Arbeit auf der Sachebene erleichtere. Man müsse allerdings den Verlauf einer Insolvenz in Form einer »Veränderungskurve« (Vorahnung, Schock, Abwehr, rationale Akzeptanz, emotionale Akzeptanz, Öffnung, Integration) erkennen, um den richtigen Zeitpunkt auszumachen, an



Foto: bilderbox / Fotolia

TEILNEHMER DER »ANONYMEN INSOLVENZLER«:

Ein Versandhändler vernachlässigt die Geschäfte seiner Firma, weil er sich um seine schwer erkrankte Frau kümmert. Das Finanzamt stellt Insolvenzantrag, ein Verwalter wird bestellt. Im Warenlager befindet sich Ware im Wert von 100.000 Euro, es liegen Bestellungen im Wert von 60.000 Euro vor, diese müssten nur noch verpackt und ausgeliefert werden. Der Verwalter kommt nicht in das Unternehmen, schickt einen Mitarbeiter, dieser bestellt einen Verwerter. Die Ware wird für 25.000 Euro verwertet und findet sich im Geschäft einer »Bekannt« des Verwalters wieder. Auf Nachfrage und Beschwerde des Unternehmers bekommt er die Antwort, er solle den Ball flach halten, ansonsten würde der Verwalter dafür sorgen, dass er seine RSB versagt bekommt.

dem Hilfe erst möglich ist. Über Zukunftsszenarien zu reden, mache keinen Sinn, wenn der Schock noch vorherrsche. Auf das Erkennen des richtigen Zeitpunktes konzentriere sich ein wesentlicher Teil der Gruppenarbeit.

Im Jahr 2009 haben 1200 Teilnehmer an den Gesprächskreisen teilgenommen, das Verhältnis Männer/Frauen betrug 60/40 Prozent. Circa 60 Prozent waren als Unternehmer, Freiberufler und Selbstständige tätig. Über das Internet haben etwa 1500 Personen Anfragen gestellt und Hilfe erhalten, hinzu kommen Gespräche per Telefon und Anfragen per Post. Circa 30 Prozent der Anfragen bezogen sich auf die Insolvenzvermeidung.



Foto: M. Ebert.

Es ist kein Club von Opfern

Im BV INSO engagierten sich Menschen, die bereit sind, aus ihren Fehlern zu lernen und Verantwortung zu übernehmen. »Es sind kaum Menschen mit Konsumschulden, sondern in der Regel viele Unternehmertypen, die in ihrem Leben Dinge bewegt haben«, erklärt von Unruh. »Es ist kein Club von Opfern, der dazu neigt, Banken, Politik und Gesellschaft für die Situation verantwortlich zu machen, sondern Menschen, die ihr Leben lang Steuern bezahlt, Arbeitsplätze geschaffen haben und Teil der Gesellschaft waren – bis zum Zeitpunkt ihrer Insolvenz, in der sie Ausgrenzung und Entmündigung erfahren haben.« Der BV INSO fordert daher, die Betroffenen zu Beteiligten zu machen, denn sie würden oft Potenziale bergen, die sie wieder zum Wohle der Gesellschaft einbringen könnten.

Auf dem Deutschen Insolvenzrechtstag im März dieses Jahres lobte MinDir Marie Luise Graf-Schlicker auf einer Podiumsdiskussion das Engagement der »Anonymen Insolvenzler« und ihren Beitrag in der Diskussion über Reformen im Insolvenzrecht. Auch auf dem Kolloquium des Bundeswirtschaftsministeriums zum vorinsolvenzlichen Sanierungsverfahren am 8.6.2010 in Berlin ist der BV INSO wie auch auf anderen Workshops und Kongressen eingeladen. Die »Stimme der Betroffenen«, so stellt der Verband fest, werde langsam, aber allmählich wahrgenommen.

Der bundesweit präsenten Selbsthilfegruppe gehe es nicht darum, nur Tadel am Verfahren und Verwalter auszusprechen und schon gar nicht darum, Missstände zu verallgemeinern. Man registrierte ganz genau auch das Lob, das die Teilnehmer äußerten, betont von Unruh. Es gebe viele, die sagten, dass das Insolvenzverfahren das Beste gewesen sei, was ihnen passieren konnte. »Gerade in Zeiten, in denen man den Glauben an sich verloren hat und keine Perspektiven mehr sieht, kann der Zuspruch des Verwalters eine ungemeine Unterstützung sein.« Dass der Verwalter ihnen einfach mal zugehört habe, auch das schaffe Vertrauen und begünstige die Zusammenarbeit. »Manchmal helfen nur fünf Minuten des Zuhörens.« Es gebe Lob, »und das nehmen wir sehr bewusst zur Kenntnis, aber es sind Ausnahmen«, sagt Gesprächskreisleiter Niering.

Verwalter wirkt abgehoben, mächtig und nicht greifbar

Doch die anderen, kritischen Stimmen überwiegen: Den meisten sei der Verwalter persönlich gar nicht bekannt oder nur aus einer einmaligen Begegnung, ansonsten hätten sie nur mit Sachbearbeitern zu tun gehabt. Daher wirke der Verwalter auf sie oft

weit weggerückt, abgehoben, mächtig und nicht greifbar. Eine häufige Rückmeldung sei auch: »Der redet nicht mit mir.« Konkrete Fragen stießen oft auf »taube Ohren«, es entstünden Spannungen, wobei im Zweifelsfall der Verwalter mit Zwangsmaßnahmen reagiere. Eine weitere Erfahrung von Unternehmern sei, dass sie nicht in die Prüfung der Fortführungschancen einbezogen würden. Wenn zudem der Verwalter über kein Branchenwissen verfüge, könnten sie nicht verstehen, warum sie als erste ausgeschlossen würden. Oft sei der Verwalter nicht einmal vor Ort gewesen, um sich ein Bild zu machen. Der habe dann einen Vertreter geschickt, der wiederum eine Verwertungsfirma bestellt habe.

Aus den vielen Gesprächen sei generell festzustellen: Es besteht eine große Unklarheit über die Rolle des Verwalters und über den Ablauf des Verfahrens beim Schuldner. Schon ein »Infobrief für Nichtjuristen« würde dem Schuldner die Angst nehmen, dass es sich beim ersten Termin mit dem Verwalter nicht um eine Art Verhör handele. Auch plädiere man für eine Ombudsstelle, wenn Klärungsbedarf zur Arbeit des Verwalters besteht. Diese Aufgabe könnte unbürokratisch erfolgen und die Arbeit des Gerichts entlasten. Gleichzeitig sollte die Qualifikation der Insolvenzgerichte verbessert werden, damit sie kompetent den Verwalter auswählen und dessen Arbeit auch prüfen könnten. »Die Auswahl genügt nicht, um Qualität zu gewährleisten.« Auch der Verwalter müsse strengen Qualitätskriterien unterliegen und erfolgreiche Sanierungen und Pläne vorweisen können, die wieder besser zu vergüten seien als eine Zerschlagung.

Zweite Chance ist noch Theorie

Die Unsicherheit, welchen Verwalter das Gericht zuweist, ob er fortführungswillig ist oder nicht, sei der in den Kreisen vorherrschend genannte Grund, warum so viele Unternehmer verspätet Insolvenz anmeldeten. Das wiederum schränke die Spielräume für die Sanierung massiv ein. Diesen Teufelskreis gelte es zu durchbrechen. Nüchtern müsse man feststellen, resümiert von Unruh, dass die Hoffnung für Unternehmer, durch eine Insolvenz wieder auf die Beine zu kommen, verschwindend gering sei. »Viele bekommen zur Zeit der Insolvenz und des Schufa-Eintrags keine zweite Chance, weder von Banken noch gesellschaftliche Akzeptanz.« Man wolle daher als »Stimme der Betroffenen« die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen, Verwaltern und Gerichten verbessern und sich dafür einsetzen, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden, um dem im Zusammenhang mit den angekündigten Reformen so gerne verwendeten geflügelten Wort von der zweiten Chance auch gerecht zu werden. «